

Jürgen Zänker

»Unsere Tapferen Helden...«

Eine Dortmunder Ausstellung und ihr Echo.

Von 27.3. bis 10.5.1987 wurde im MUSEUM FÜR KUNST UND KULTURGESCHICHTE DER STADT DORTMUND die Ausstellung »UNSEREN TAPFEREN HELDEN...«. KRIEGS- UND KRIEGERDENKMÄLER UND POLITISCHE EHRENMAL. DORTMUNDER BEISPIELE« gezeigt. Das Projekt war bereits zwei Jahre zuvor zwischen dem damaligen Museumsdirektor Gerhard Lange-meyer und dem Verfasser verabredet worden und wurde in Seminaren am Fachbereich Design der Fachhochschule Dortmund gemeinsam von Studenten und Dozenten konzipiert und realisiert. An der Vorbereitung war das Museum in allen Phasen beteiligt, zunächst durch den stellvertretenden Direktor und Kunsthistoriker-Kollegen Torkild Hinrichsen im Rahmen eines Lehrauftrags an der FH, nach dessen Ausscheiden aus dem Museum durch enge Konsultation mit der Leitung und Wissenschaftlern des Hauses. Das Museum hat darüber hinaus technische und finanzielle Hilfe gewährt, insbesondere ein eigenes Katalogbuch ermöglicht.¹ Dessen Text- und Bildredaktion wurde gemeinsam mit den Kollegen vom Museum besorgt.

Die Ausstellung dokumentierte auf 45 Tafeln mit großformatigen Fotos und kurzen erläuternden Texten 29 der rund 50 Dortmunder Krieger- und Kriegsofferdenkmäler und einige politische Ehrenmale, z.B. für die Opfer des Kapp-Putsches, des Ruhrkampfes, des Faschismus; aber auch einen modernen Berlin-Wegweiser. Das älteste Denkmal stammt von 1869, ein »Löwe« – nach Schinkels und Rauchs Scharnhorst-Grabmal von 1824/34 auf dem Berliner Invalidenfriedhof – zur Erinnerung an die 1866 bei Königgrätz auf Seiten der Preußen gefallenen Dortmunder; das jüngste war jener Berlin-Mahnstein. In einigen Fotoserien wurden immer wiederkehrende Motive wie Adler, Löwen, Helme, Waffen, Lorbeerkränze, »Eichenlaub und Schwerter« aufgereiht, um die typische Ausstattung und Rhetorik solcherart Denkmäler zu veranschaulichen. Einige Bilder dokumentierten den heutigen Umgang mit Kriegerdenkmälern, etwa am Volkstrauertag, mit Totenfeiern und Kranzniederlegungen durch Vertreter der Stadt, durch Schützen- und Traditionsvereine, aber auch die Bundeswehr. Typische Inschriften, zumeist im Tenor von Heldenverehrung, wurden mit modernen Graffiti konfrontiert, die mit aufgesprühnten Parolen wie »NIE WIEDER KRIEG!« o.ä. das falsche Pathos und den fatalen, häufig geradezu militaristischen oder faschistischen Heroismus dieser Denkmäler zurechtrücken. Bunkerbemalungen mit im gleichen Sinne antifaschistischen bzw. antimilitaristischen, zum Frieden aufrufenden Inhalten und Inschriften ergänzten das Thema. Kontrapunktisch begleitet wurden die Bildtafeln von fünf Texttafeln mit je einer Strophe des »Kriegslieds« von Erich Mühsam.² Ein Stadtplan lokalisierte die Objekte.

Den Veranstaltern ging es natürlich nicht um eine affirmative oder gar glorifizierende Darstellung dieser problematischen Denkmälergattung, sondern um eine kritische Sichtung und Bewertung vom heutigen Standpunkt aus, vor dem aktuellen Hintergrund der politischen Diskussion um Nach- und Abrüstung und der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen, um ein friedenspädagogisches Anliegen. Die Denkmäler sollten aus ihrer »auffälligen Unauffälligkeit« und Unsichtbarkeit, wie Robert Musil eine Eigenschaft von Denkmälern charakterisiert hat,³ ans Tageslicht geholt und ins Bewußtsein gerückt werden, um ihre latente Wirkung zu verdeutlichen und zu korrigieren. Die

1 Fachbereich Design der Fachhochschule Dortmund (Hrsg.), »Unsere tapferen Helden...« Kriegs- und Kriegerdenkmäler und politische Ehrenmale. Dortmunder Beispiele, Klartext, Essen 1987, mit sämtlichen Ausstellungstafeln und einleitenden Texten auf 57 S., 14,80 DM im Buchhandel.

2 Kat. S. 4/5; nach: Kurt Fassmann (Hrsg.), Gedichte gegen den Krieg, München 1961, S. 108/09.

3 Robert Musil, Nachlaß zu Lebzeiten, Reinbek, 1962, S. 59: Denkmale.

4 Dietrich Schubert, Hamburger Feuersturm und »Cap Arcona«. Zu Alfred Hrdlickas Gedenkmal in Hamburg, in: Kritische Berichte, Jg. 15, 1, 1987, S. 8 ff.

5 vgl. den Beitrag von Frank Schimmelpfennig auf dem Kongreß zur Förderung der Friedenskultur »Krieg, Kultur, Wissenschaft« der Initiative Kulturwissenschaftler für Frieden und Abrüstung in Ost und West, 11. – 13. April 1986 in Tübingen, und die entsprechende Entschließung des Kongreß-Plenums; Plenarprotokoll der 214. Sitzung des 10. Deutschen Bundestags vom 25. 4. 1986, Drucksache 10/4998 (»Zentrale Gedenkstätte in der Bundeshauptstadt«).

6 Ein Kriegsdenkmal in Hamburg, Hamburg 1979; »Furchtlos und Treu«, Die Geschichte des Marbacher Kriegerdenkmals, Marbach 1985; »Der Soldat«. Eine Dokumentation über die Geschichte des Harburger

alle mal politische, in die Zukunft gerichtete Funktion von Kriegerdenkmälern als Kriegsdenkmälern resultiert schon aus der ja keineswegs selbstverständlichen Tatsache, daß Kriegsdenkmäler nicht nur immer *nach* Kriegen Konjunktur hatten, sondern – zur ideologischen Kriegsvorbereitung – immer auch *vor* neuen Kriegen.

Das Ausstellungsprojekt war zudem mitangeregt von den Auseinandersetzungen um das Hamburger Kühl-Denkmal und seine Umgestaltung durch Alfred Hrdlicka.⁴ Eine weitere Veranlassung war die im Deutschen Bundestag und in vielen gesellschaftlichen Gruppen geführte Diskussion um eine für Bonn geplante Zentrale Nationale Gedenkstätte für die Opfer der Weltkriege und des Nationalsozialismus, ein zu Recht heftig umstrittenes, zweifelhaftes Vorhaben.⁵

Die Ausstellung folgte thematisch und intentional ähnlichen Unternehmungen der letzten Jahre an verschiedenen Orten,⁶ war also im Ansatz keineswegs neu oder gar sensationell. Dennoch wurde ihr größere Aufmerksamkeit zuteil, als zunächst erwartet. Dazu beigetragen haben die vielen und teils heftigen Reaktionen seitens der Dortmunder Öffentlichkeit, von Kommunalpolitikern, in den lokalen Medien, in Presse, Kabelfunk und Kabelfernsehen, des Publikums; und dies bereits, noch ehe die Ausstellung überhaupt eröffnet war. Auslöser und buchstäblich »Stein des Anstoßes« war das bewußt gewählte Leitmotiv der Ausstellung auf der Einladungskarte, auf dem Plakat, dem Katalogumschlag und als Einführungsstableau, das Foto eines eindeutig faschistischen und militaristischen Kriegerdenkmals von 1935 mit zwei auf einem Sockel aufrechtstehenden, überlebensgroßen Soldaten in Uniform und behelmt, mit aggressivem Griff zum Bajonett und wild entschlossen nach vorn gerichtetem Blick, also zwei »tapferen Helden«. Auf dem Sockel war deutlich ein in großen schwarzen und weißen Lettern aufgesprühter Graffiti zu lesen:

»Wir zeichnen den
Mördern ein Denkmal
mensch, denk mal!«

»HELDEN«-Ausstellung:
Eingangsinitialien



Kaum war die Einladungskarte mit eben diesem Bild und unter dem Siegel des städtischen Museums verschickt, brach ein Sturm der Entrüstung los, der zu teils hektischen Auseinandersetzungen führte. Nicht etwa das Denkmal selbst, sondern besagter Graffito hatte bei einigen Bürgern Unmut und Geschrei ausgelöst, die sich in Protest- und Beschwerdebriefen an den Oberbürgermeister entluden und die sich dieser SPD-Oberbürgermeister prompt und öffentlich zu eigen machte: Totenehrung verlange Respekt; wenn »Schmierfinken« ein solches Denkmal »beschmutzten«, halte er das für genau so verwerflich wie die Schändung des antifaschistischen Mahnmals in der Dortmunder Bittermark (das vor einigen Jahren mit Hakenkreuzen und neonazistischen Parolen entstellt wurde) oder jüdischer Friedhöfe. Dieser Vergleich, wiederholt bekräftigt, war schon eine peinliche Entgleisung. Der OB empörte sich aber nicht nur über den Graffito, sondern vor allem die Wahl gerade diesen Fotos für Plakat und Einladung, denn es verfälsche den Sinn der Ausstellung.⁷ Die Veranstalter waren und sind dagegen der Meinung – und die Reaktionen haben uns darin bestätigt –, daß das inkriminierte Bildmotiv sehr wohl und sogar in besonderer Weise geeignet war, in die Absicht der Ausstellung einzuführen, nämlich sich mit Kriegsdenkmalern kritisch auseinanderzusetzen, und zwar am konkreten Beispiel einer solchen, mit der Sprühdose praktizierten Auseinandersetzung als Anschlag auf die Anstößigkeit des Denkmals selbst.

Ein Sprecher der Dortmunder CDU-Ratsfraktion pflichtete in einer Art großer Koalition dem SPD-OB bei und empfand die Beschriftung des Denkmals als »infame Verleumdung«, die »die toten Soldaten mit Mördern gleichsetzt« und dann auch noch kommentarlos veröffentlicht werde,⁸ wie gesagt, auf der Einladung zu einer Ausstellung, die genau dies zu kommentieren versprach.

Der erst seit wenigen Monaten amtierende Dortmunder Schul- und Kulturdezernent, der vorherige Museumsdirektor und ehemalige UV-Vorstand Langemeyer, ging noch einen Schritt weiter. Zwar hatte er noch in der Vorbereitungsphase der Ausstellung und vor seinem Amtswechsel das Bildmotiv mitausgewählt und ausdrücklich gebilligt, aber offensichtlich dessen öffentliche Wirkung, seine Amtskollegen und Parteigenossen falsch eingeschätzt und mochte nun seinem Oberbürgermeister nicht widersprechen oder nachstehen: »Die Schmierereien, die auch ich für verwerflich halte, diffamieren – und nicht deren Veröffentlichung«,⁹ versuchte er sich halbherzig aus der Affäre zu ziehen, und, offensichtlich bedauernd, fügte er hinzu: »Die Einladungen sind nun mal in der Welt und nicht mehr rückholbar.« Etwas anderes erschien ihm doch noch revidierbar, nämlich die Mitverantwortung, aus der er das Museum und die Stadt Dortmund, vor allem sich selbst, klammheimlich herauszustehlen versuchte, indem er aus dem Impressum des bereits ausgedruckten Katalogs – »koste es, was es wolle« – die Mitherausgeberschaft des städtischen Museums tilgen ließ. Der fällige Neudruck eines Druckbogens kostete fast 1700 DM.

Natürlich war mit diesem lächerlichen und eher peinlichen Schritt die tatsächliche Mitarbeit und Mitverantwortung des Museums nicht aus der Welt zu schaffen; die kleine Formalie, die, einseitig verfügt, gegen frühere Verabredungen verstieß, geriet nunmehr zum Provinzpolitikum, das die Grünen im Rathaus zu Anfragen an den Dezernenten und Debatten im Kulturausschuß nutzten.

Öffentlich begründet hat Langemeyer seinen Rückzug damit, daß das Museum nach seinem Ausscheiden als Direktor nicht mehr an der Ausstellungs- und Katalogbearbeitung beteiligt gewesen sei – eine ziemlich dreiste Schutzbehauptung – und weil die Qualität und das Niveau der Texte nicht seinen »hohen wissenschaftlichen Ansprüchen« genügten¹⁰ – derlei Begründungen kennt man, aber darüber kann man

Kriegerdenkmals, Hamburg o. J. (1985?); Steine des Anstoßes. Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg in Denkmälern 1945–1985, Hamburg 1985; Mit Gott für Kaiser, König und Vaterland. Krieg und Kriegsbild. Tübingen 1870/71, Tübingen 1986.

7 lt. Bericht in den RUHR-NACHRICHTEN (RN) vom 19. 3. 87.

8 ebenda.

9 ebenda.

10 geäußert vor dem Dortmunder Kulturausschuß, lt. Bericht in den RN vom 6. 5. 87 und in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) vom 6. 5. 87, schriftlich gegenüber dem Verfasser mit Brief vom 4. 5. 87.

Kritische Berichte 3 + 4/87

immerhin streiten –, die Kollegen vom Museum waren da jedenfalls anderer Meinung, ohne sich mit jedem Satz der Autoren identifizieren zu wollen.

In Wahrheit ging es denn weder den Autoren noch dem Dezernenten um wissenschaftliche Qualitäten, sondern um die politische Aussage und die offenkundig in dem Ausstellungsthema enthaltene aktuelle Brisanz, die von den Autoren angestrebt und kalkuliert waren, des Dezernenten neuer Interessenlage und anscheinend für unabdingbar gehaltener Loyalität mit dem Oberbürgermeister und seinen Parteifreunden zuwiderliefen.

Die Auseinandersetzungen wurden von den Medien weidlich ausgewalzt. Es folgten Presseerklärungen, Berichte, Interviews, Leserbriefe für und wider die Ausstellung, Darstellungen und Gegendarstellungen auf verschiedenen Ebenen – aber auch anonyme Anrufe mit rüden Beschimpfungen.

Nun soll hier nicht das auch in viel wichtigeren Fragen sattsam bekannte opportunistische und bisweilen geradezu profilierungsneurotische Verhalten einzelner Politiker weiter diskutiert werden, nur so viel noch: der aus der Kunstgeschichte in die Politik umgestiegene Dezernent hatte bislang noch keinerlei Fortüne und muß sich eben zu profilieren versuchen, wo und wie er kann, ein persönliches Problem.

In diesem Zusammenhang wichtiger und bedenklicher erscheint die Tatsache, daß das Thema Kriegerdenkmäler noch immer – oder etwa schon wieder? – so hochgradig emotional besetzt ist und kaum eine kritische öffentliche Diskussion zu vertragen scheint, die aber genau deshalb um so wichtiger ist. Der Krieg, die Kriegstoten und ihre Denkmäler werden weithin tabuisiert. Tabus entziehen sich gedanklich-rationaler Reflexion; hinter Tabus verbergen sich aber in aller Regel massive Interessen. Die zivilen Bombentoten und die im Feld umgekommenen aktiven Soldaten werden gleichermaßen heroisiert und zu Opfern stilisiert, ohne über die Kriegsursachen und die Rolle dieser Opfer als Täter, als »Mitläufer«, vielleicht nur stille »Dulder« nachzudenken, jedenfalls ohne Verantwortlichkeiten zuzuweisen. Der Krieg wird zur Naturkatastrophe, der Soldat zum Opfer, der Kriegstod zum Schicksal. Dies offenbar weit verbreitete Denken gibt zu denken für die Zukunft und bedarf der Überwindung!

Die unterschiedlichen, überwiegend positiven Reaktionen haben unserer kleinen Ausstellung ungeahnten Zulauf beschert, sie geriet zu einer der am meisten beachteten Studio-Ausstellungen des Museums überhaupt, von der gut besuchten Eröffnung bis zum letzten Tag. Aus gegebenem Anlaß wurde die Ausstellung mit einer öffentlichen Diskussionsveranstaltung am Vorabend des 8. Mai beendet, die ebenfalls regen Publikumszuspruch fand. (Der Dezernent wollte diese Podiumsdiskussion im Museum zunächst verbieten, ließ sich dann aber doch eines Besseren belehren; so wurde die Podiumsdiskussion zwar *im* Museum veranstaltet, aber nicht *vom* Museum, sondern vom FB Design der Fachhochschule; die Teilnehmer haben den feinen Unterschied wohl kaum bemerkt.)

Auf das Podium geladen waren Fachwissenschaftler, Historiker und Kunsthistoriker, und je ein Vertreter der Dortmunder Geschichtswerkstatt, des Historischen Vereins und der drei Dortmunder Ratsfraktionen.¹¹ Die SPD sagte von vornherein ab, die CDU nach anfänglicher Zusage in letzter Minute; von den betroffenen bellenden Kommunalpolitikern und Kulturverwaltern war keiner erschienen. Die Diskussion beschränkte sich jedoch keineswegs auf das Posium aus nunmehr »nur noch« Historikern und GRÜNEN, sondern das von verschiedenen Standpunkten aus interessierten Publikum aller Alters- und Bevölkerungsgruppen beteiligte sich rege,

11 Teilnehmer auf dem Podium waren: Dr. Martin Bach, Kunsthistoriker / Denkmalpfleger Stadt Essen; Hans Hücking, Dortmunder Ratsvertreter der GRÜNEN; Prof. Dr. Reinhart Koselleck, Historiker an der Uni Bielefeld; Prof. Dr. Hans Müller, Geschichtspädagoge an der Uni Dortmund und Dortmunder Geschichtswerkstatt; RA Helmut Philippi, Vorsitzender des Historischen Vereins für Dortmund und die Mark; der Verfasser.

zumeist sehr engagiert, aus direkter Betroffenheit, häufig emotionsgeladen, aber auch zukunftsweisend mit politischen Argumenten. Zwar konnte die Diskussion die widerstreitenden Meinungen nicht auf einen Nenner bringen, aber es ergaben sich doch Klärungen, Verständigungen, Annäherungen, die auf Lernprozesse hoffen lassen. Polemik wurde allenthalben dem »polemos« vorgezogen.

Gegen die Ausstellung und ihre Tendenz wurde vorgebracht, daß sie zwischen den unterschiedlichen Denkmälern nicht genügend differenziert habe, daß die Kriegsdenkmalen ja nicht ausschließlich der ideologischen Kriegsvorbereitung gedient hätten oder gar heute noch dienen, daß sie nicht nur Helden verehrten, sondern auch der Toten gedächten, daß einige auch zum Frieden mahnten. Man habe selbst unter dem Dritten Reich gelitten und Angehörige zu beklagen, den Krieg erlebt und überlebt u.ä.m. Die die Ausstellungsabsicht und -aussage unterstützenden oder sogar bekräftigenden Meinungen überwogen jedoch bei weitem. Es wurden Forderungen erhoben, sämtliche Kriegsdenkmalen zu beseitigen oder doch – gewiß richtiger – mit Erklärungen zu versehen und damit kritisch zurechtzurücken; es wurden Denkmäler für aktive Widerstandskämpfer, für Deserteure und Kriegsdienstverweigerer gefordert, wie jüngst eines in Kassel errichtet wurde, nach allerdings heftigen Kontroversen.¹²

12 vgl. Süddeutsche Zeitung vom 12.5.87.

Ein breites und deutlich greifbares Echo fanden die Ausstellung und die in der Presse ausgebreiteten Auseinandersetzungen in dem mit über hundert, zumeist qualifizierten Eintragungen vergleichsweise stark benutzten Besucherbuch, das während der ganzen Ausstellungsdauer auslag. Die Reaktionen, teils näher begründet und meist namentlich, waren überwiegend positiv, eindeutig etwa sechzig. Man begrüßte die Ausstellung und ihre Tendenz und hielt sie auch für notwendig. Kritisiert wurden die offiziellen Äußerungen seitens der Stadt und die erzwungene Distanzierung des Museums.

Nur sechzehn Äußerungen waren ablehnend, fanden die Ausstellung einseitig, falsch oder destruktiv – die ewig Gestrigen. Die übrigen Stimmen waren indifferent, uneindeutig oder schlicht nicht lesbar.

Kunsthistorisch, wissenschaftlich, hat diese Ausstellung sicher nicht viel Neues ergeben. Das war auch nicht das Anliegen, sie war eher ein pädagogischer Versuch. Sie hat uns um ein paar Erfahrungen bereichert; uns, damit meine ich zunächst die Projektgruppe an einem FB Design, für die die Konzeption und Umsetzung dieses Projekts und die Zusammenarbeit mit dem Museum unschätzbaren Lerneffekt hatte, in Bezug sowohl auf die inhaltliche Diskussion des Themas als auch die praktische Verwirklichung. Pädagogischen Erfolg hatte die Ausstellung, so glauben wir resümieren zu dürfen, auch bei einem großen Teil des Publikums, ohne diese Einschätzung qualifizieren zu können. Immerhin hat sie ein breites, wenn auch zwiespältiges Echo gefunden, gewiß nicht gegen die Intention ihrer Autorengruppe. Manche Reaktionen, sowohl positive wie negative, waren sehr aufschlußreich.

Die Ausstellung kann auch weiterhin ihre Qualitäten unter Beweis stellen und zu Diskussionen anregen, sie kann, solange die Tafeln materiell »durchhalten«, ausgeliehen werden, bevorzugt von Schulen (obwohl auch dies der Dortmunder Kultur- und Schuldezernent eher behindert), aber auch von anderen Interessierten. Man wende sich an den Verfasser!

Einige nicht repräsentativ, aber in ihrer Reihenfolge ausgewählte Einträge:

»Denkmäler sind Dokumente ihrer Zeit. Deshalb ist diese Ausstellung gut, denn sie gibt uns Gelegenheit, uns mit unserer Geschichte auseinanderzusetzen.«

»Als alter Kriegsteilnehmer kann ich mich mit den hier vertretenen Meinungen *nicht* identifizieren.«

»Eigentlich hatte ich bei ›Kriegerdenkmal‹ gleich an ›Mahnmal‹ gedacht. Daß das falsch war, habe ich gerade begriffen. Nur gut, daß einige ›Anarchisten‹ dies auch begriffen haben (siehe Kriegerdenkmal Kley/Oespel) [das war das Titelbild, Verfasser]. Daß eine solche Ausstellung nötig ist, ist traurig genug.«

»Schade, daß es nicht mehr kritische Denkmäler zum Thema Krieg gibt.«

»Ich weiß nicht, inwieweit Mahn/Denkmäler anregen, mahnen, belehren können. Vielleicht könnte das Geld sinnvoller für andere Zwecke ausgegeben werden, z.B. Hilfsfonds für heutige Kriegsoffer. Kriege gibt es ja genug.«

»Krieg macht Armut,
Armut macht Demut,
Demut macht Frieden,
Frieden macht Reichtum,
Reichtum macht Übermut,
Übermut macht Krieg!
Haben wir wirklich nachgedacht?«

»Ich bin der Sieg,
mein Vater war der Krieg.
Der Friede ist mein lieber Sohn,
der ähnelt seinem Vater schon.«

»Man fragt sich, wozu die Menschen Geist besitzen. Wer nachdenkt, der weiß, daß alles, auch Denkmäler, nur aus ihrer Zeit zu verstehen sind. Und Denkrichtungen sind nun einmal einer Veränderung unterworfen. Wäre es nicht so, gäbe es keinen Fortschritt. Ich habe übrigens noch keinen Soldaten getroffen, der sich als Held bezeichnete. Das taten nur die anderen. Schmierfinken so herauszustellen, ist eines denkenden Akademikers unwürdig, Herr Doktor Langemeyer!« [Hier liegt wohl ein Mißverständnis vor, dem der Geschmähte offenbar ebenso begründet wie vergeblich entgegenzuwirken sich bemüht hat. Anmerkung des Verfassers].

»Sicher sind die Denkmäler aus heutiger Sicht problematisch. Die Kommentare dazu können nur von (...) destruktiven Gelehrten entstanden sein. Was würden die vielen Besucher und Fremden, die nicht wählen konnten und durften, dazu sagen?«

»Die Ausstellung hätte vielleicht durch Dokumentation des ›heroischen‹ Sterbens für Volk, Vaterland, Führer, Reich etc. untermauert werden sollen. Der Umstand, daß es immer noch Menschen gibt, die in Ermangelung geistiger Klarheit dem Morden und den Tätern huldigen, erschreckt mich ebenso wie die Lethargie all jener, denen

Sprühprovokationen als Einbruch in ihre saubere, ordentliche Welt ein Greuel sind. Ob ihr mit der Enttabuisierung des Themas viel Bewußtsein schafft, mag ich nur hoffen; es ist aber allemal besser als die Akzeptanz des Gewohnten.«

»Wie wär's, wenn die BRD anfang mit einseitiger Abrüstung!? Viele kleinere westeuropäische Länder (darunter auch mein Land, Holland) würden bestimmt mitmachen.«

»An gewissen Stellen ist sie (die Ausstellung) ein Podium extremer Meinungen, deren Erzeugern es nicht um ›die‹ Sache geht.«

»Es ist widerlich, wie Sie Schmierfinken (warum der Ausdruck Graffiti?) glorifizieren, die angeblich ein Denkmal erst erträglich machen.

Jedes Denkmal kann nur aus seinem Zeitgeist heraus verstanden werden. Es ist doch wirklich kein Kunststück, als aufgeklärter Mensch des Jahres 1987 zum Kritiker eines (Gottlob!) vergangenen Abschnitts deutscher Geschichte zu werden.«

»Was müssen wir uns von dem akademisch gebildeten Kulturdezernenten noch gefallen lassen, der Schmierereien an Denkmälern für unsere gefallenen Mitbürger zur Kultur erhebt. Sofort absetzen!!« [Es muß wohl abermals auf ein Mißverständnis aufmerksam gemacht werden: deshalb muß man ihn also nicht absetzen. Anmerkung des Verfassers]

»Ohne Unterdrückung und Demütigung des Deutschen Volkes und seines Führers, wäre der 2. Weltkrieg nicht möglich gewesen.«

»Fragt man sich nur, wo Sie die 6 Jahre verbracht haben. Nach Ihrem Kommentar 6 lange, angenehme Jahre im Hinterland; kein Wunder, daß Sie dann nichts begriffen haben.«

»Es ist peinlich, daß es so viele Kriegerdenkmäler gibt – kommentarlos. Die Ausstellung ist gut, die kritische Meinung zu begrüßen. Zu kurz kommt mir die Aufforderung zum Handeln. Nie wieder Krieg! Dafür bedarf es der Abrüstungspolitik und des persönlichen Handelns in der Friedensbewegung und des Beitrags Kriegsdienstverweigerung. Frieden und Abrüstung, die Alternative zu den Kriegerdenkmälern.«

»Viel erschreckender als die Bilder waren für mich die Bemerkungen der ›ewig Gestrigen‹ in diesem Buch!!!«

»Die kommen, haben es schon vorher verstanden. Die nicht kommen, wollen es nicht verstehen. Die Ausstellung ist gut, aber sinnlos. Denn die wenigsten kommen.«

»Wofür ist heute so etwas noch notwendig? Müssen alte Wunden immer aufgerissen werden?«

»Der Text zum KPD-Denkmal entlarvt die Veranstalter.«

»Das Erschreckendste an dieser Ausstellung sind die Reaktionen von Presse und Politikern, die zeigen, daß eine solche Ausstellung *leider* immer noch nötig ist.«

»Geeignet als Ausstellung für alle Besucher der Stadt; *den Katalog als Geschenk des Oberbürgermeisters für Ehrengäste!*«

»Yes, but what does it all mean?«

Zu Zänker »Unseren tapferen Helden...!«

Beantwortung der Anfrage der Fraktion »Die Grünen im Rathaus« zum Tagesordnungspunkt 8 der Sitzung des Kulturausschusses am 05.05.1987

Frage 1: Halten Sie Ihre gegenüber der Westfälischen Rundschau abgegebene am 27.03. abgedruckte Behauptung aufrecht, daß das Museum für Kunst und Kulturgeschichte nicht an der Endredaktion des Ausstellungskataloges beteiligt war?

zu 1.: Meine Aussage gegenüber der Westfälischen Rundschau ist verkürzt dargestellt. Ich habe in in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß mit Herrn Prof. Dr. Zänker eine andere Form der Herausgabe verabredet war.

Frage 2: Ist die Behauptung von Prof. Zänker für Fachbereich Design richtig, daß das hauptsächlich umstrittene und heftig angegriffene Foto auf dem Cover Ihre ausdrückliche persönliche Zustimmung noch als Museumsdirektor gefunden hat und von daher schon eine Einbindung der Stadt da gewesen ist?

zu 2.: Meine Position zum Foto der Einladungskarte hat sich nicht geändert: Die Publikation eines Fotos, das einen zu diskutierenden Sachverhalt dokumentiert, schließt nicht ein, daß man sich die Aussage der Schmiererei zu eigen macht.

Ich distanziere mich gleichermaßen von denen, die Jahrzehnte nach Kriegsende in der Nazizeit mit dem Oespler Kriegerdenkmal für Militarismus warben wie von denen, die für die Schmiererei zur Verantwortung gezogen werden mußten.

Bei der Einladungskarte zur Ausstellung wäre jedoch ein erläuternder Text hilfreich gewesen.

Frage 3: Auf wessen Veranlassung mußte das Museum für Kunst und Kulturgeschichte die Herausgeberschaft auf Cover 1, Seite und Impressum verleugnen? Findet dieses Vorgehen Ihre Billigung?

zu 3.: Die presserechtlich notwendige Klarstellung der Herausgeberschaft habe ich angeordnet, weil aus den mir zum Zeitpunkt der Entscheidung vorliegenden Materialien erkennbar war, daß Herr Prof. Zänker die mit mir getroffenen Vereinbarungen nicht eingehalten hatte und kein Mitarbeiter des Museums als Mitautor namentlich erwähnt wurde.

Frage 4: Aus welchem Etat wurden die 1670,- DM gezahlt, die für die Einstampfung des halben Buches, es konnte ja nur noch 1 Bogen weiterverwendet werden, anfielen?

zu 4.: Das »halbe Buch« ist nicht »eingestampft worden«.

Die Korrekturkosten für den Neudruck der ersten Umschlagseite werden vom Museum getragen.

Frage 5: Sie sind ja auch Schuldezernent, soll die Ausstellung noch immer wie ursprünglich geplant, im Anschluß an die Präsentation im Museum den Rundlauf durch die Dortmunder Schulen machen?

zu 5.: Ich verweise auf den entsprechenden Beschluß des Kulturausschusses in seiner letzten Sitzung. [Anmerkung: Der Antrag der Grünen auf Präsentation der Ausstellung in den Schulen wurde von SPD und CDU einstimmig abgelehnt!]

Frage 6: Warum wurde dieser Ausstellungskatalog nicht verschickt?

zu 6.: Die Katalogexemplare werden gemeinsam mit anderen Katalogen der Museen den Mitgliedern des Kulturausschusses zugeschickt.

Dr. Langemeyer
Stadtrat